

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Wir übernehmen eingetragene Manuskripte über- nimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: Hermann Zschalig in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.

Erfolgreiche Kämpfe in Nordfrankreich und im Elsass

Amlich. Großes Hauptquartier, 20. Januar.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Zu Abschnitt zwischen A 44 und L 23 fanden nur Artilleriekämpfe statt. Bei Notre Dame de Lorette nordwestlich Arras wurde dem Feinde ein zweihundert Meter langer Schützengraben entrissen, dabei sind zwei Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht.

In den Argonnen nahmen unsere Truppen feindliche Schützengräben, an einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder fünf- hundert Meter.

Im Walde nördlich Senheim schritt unser Angriff gut fort, der Kirz- stein wurde genommen, zwei Offiziere, vierzig Alpenjäger wurden gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Seeresleitung. (W. L. B.)

Der Ruffentrieg.

Es war ein guter Gedanke, vom Feldzug in Polen jene zusammenfassende Darstellung zu geben, die wir unserer Sonntagmorgennummer abgedruckt haben. Eine ähnliche Zusammenfassung über die hochgehenden kriegerischen Ereignisse in Ostpreußen, hat Oberst Cardinal v. Widdern für die Kriegsnummer der „Sturm“ geschrieben. Bis auf den gleichzeitigen Feldzug der österreichisch-ungarischen Seere haben wir somit eine, wenn auch nur skizzenhafte, so doch zusammenhängende Uebersicht über den bisherigen Krieg gegen Russland. Von der großen Masse des Vorkriegsraums werden derartige Darstellungen weniger gewünscht als die jüdischen Einzelberichte, infolgedessen die Fäden herausgesteckt und die Schlingen geschlossen werden. Wer den beiden Schriftstücken aber eine aufmerksame Stunde gewidmet hatte, der dürfte, ohne sich leichtfertiger Ruhmredigkeit schuldig zu machen, die Frage aufwerfen: Wo ist das Volk, das uns das nach- m a c h t

auf, auch für den Feindverstand, leuchtet das unergleichliche Können dieser Truppen und ihrer Führung namentlich an den Wendepunkten der beiden Feldzüge. Als die ostpreussische 8. Armee, nachdem sie mit ihren 2 1/2 Korps die einbrechende Wilna-Armee bei Gumbinnen siegreich abgemehrt hatte, den Rückzug antrat, da war das durchaus ver- nunftgemäß. Es konnte nicht ihre Aufgabe sein, sich zwischen Wilna- und Mauer-Armee aufzulegen zu lassen. Auch das Rückzug bis hinter die Weichsellinie in Aussicht genommen war, entsprach wohl der ursprünglichen Gesamtanlage des Zweifrontenkrieges. Jedenfalls war es das Normale. Dann sprang, im Laufe dieses Feldzuges, erstmals der Feind aus dem Haupt des Zugs. Das die zurückgehende Armee an- gehalten und dazu benutzt wurde, die dreifach stärkere Armee einzukreisen, das war das Regelmäßige, das Taktische, war ein Schachspiel, wie seit dem Tage von Tannenberg feins mehr in so großem Stil gespielt worden. Wenn Zweifel- sichtigkeit, die allen in der Welt, nur nicht der Kraft und Tüchtigkeit des eigenen Volkes trauen mögen, auch heute noch von „Ost“ reden, so soll man sie auf die Fortsetzung ver- weisen, und auf Moltkes Wort, daß auf die Dauer nur die richtige Seite hat. Eine so heilsamer sichere Einschätzung des eigenen Könnens, der eigenen Truppe und des Gegners pflegt man sonst überall Genie zu nennen, und es ist wirklich kein Grund, aus falscher Bescheidenheit zu unseren Ungunsten davon abzuweichen. Die richtige Einschätzung des Gegners, namentlich wenn er insofern vielteiliger ist, als wir, ist, gehört auch zu den schwierigsten einer gewissen Führung, und nachdem auf den Feldzug in Ostpreußen der in Polen gefolgt ist, wird niemand behaupten können, sie sei bei Tannenberg ein unbewusstes Verdienst gewesen. Wohl war auch das wider alle Vernunft und alle Regel das die Wilna-Armee tagelang ruhig zuließ, bis die Mauer-Armee vernichtet war. Nicht jedem Gegner gegenüber würde man den Schicksal- vorzug darauf bauen dürfen, daß er dem Vernunft und Anfang- Mut hatte, damit zu rechnen, beweist doch nur, wie man im Gindeburgen Hauptquartier russisches Wesen nüchtern und richtig zu schätzen verstand.

Die Probe aufs Exempel, die es verbietet, fortan von einem bloßen Glücksfall zu reden, war die „Umgruppierung“ der ver- bündeten Streitkräfte in Polen. Ende Oktober und Anfang November, das Gerümpel eines Millionenheeres aus der Stellung zwischen Lemberg und Warchau, die rechts hätte un- tersen sollen, in die links umfingende Stellung Przasna-War- schau-Thorn, im Angesichte des überlegenen Feindes, ohne von ihm gestört zu werden, ohne daß der Feind auch nur eine rechte Ahnung davon hatte, wie ihm gelohnt- das dürfte bereits als eine Leistung gewertet werden, wie sie die Kriegsgeschichte noch nicht gesehen hat. Was ist das menschenverleumdende Vorstürmen Napoleons nach Rus- land, was das vorichtig-tollende, methodisch-schulmäßige Nach- drängen der Japaner in der Mandchurei, verglichen mit dieser selbstherrlichen Handhabung eines unheimlichen Apparates, den die in ihm arbeitenden Riesenträfte, bei ge- ringerer Sicherheit, jeden Augenblick hätten sprengen könnten? Die gründlichste Vorbereitungsarbeit vor der feindlichen Front, die ausgiebigste Benutzung der Eisenbahnen gehörte dazu. Aber das ist ja eben das Kennzeichen dieses Krieges von heute, daß er sich zu einem wirtschaftlich-technischen Problem von betäubender Fülle des Inhalts und immer- wörender Weite des Umfangs ausgewachsen hat. Diese Bücher sind darüber geschrieben worden, und Herr Hermann Angell hat es der Welt klar bemerkt, daß die Deutschen eine jallische Rechnung“ aufgemacht hätten, wenn sie sich ein- bildeten, es gäbe noch irgendein Volk, das die Last dieses Problems auch nur 14 Tage lang zu tragen vermöchte. Nun, das deutsche Volk hat noch die Männer, die — allen Wider- ständen zum Trotz — Herren des Problems geworden und gelieben sind. Und es hat noch die Weisheit, die tun und fragen, was ihnen keine mechanische Giftstrahl dabei ab- nehmen kann. Was ist, auch in Deutschland selbst, vor dem Kriege nicht gejamert worden über die Entartung, über den unaufhaltsam fortschreitenden Verfall unseres Volkes. Mühen die fanatiker, die sich in solchen Schilderungen einigt nicht genug tun konnten heute nicht schamot werden vor den Truppen, die seit fünf Monaten die Last des Ruffentrieges tragen und die sich nach drei Monaten zum zweiten Male bis an die Tore von Warchau vorgearbeitet haben?

Der erkundene englische Sieg bei La Bassée.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Z Amsterdam, 20. Januar.

Die verlogene Kriegsberichterstattung der eng- lischen Presse, wie sie bei dem Sieg aus dem jüngsten gelagerten Erfolge bei La Bassée wieder gelagert ist, findet in den holländischen Blättern ihre gebührende Würdigung. Die Blätter, seien es einmal auf, was alles bei dieser Gelegenheit zu- sammengekommen werden ist. So hätte der Korrespondent der „Central News“ in Paris gemeldet: „Aus den Berichten über den englischen Sieg bei La Bassée erweist sich, daß es ein Ereignis gewesen ist, das in der Geschichte des englischen Heeres denkwürdig bleiben wird. Das Gefecht war eines der blutigsten, die der Krieg bisher gesehen hat. Die Vorgänge währten zwei Stunden lang ab mit einer Reihe von Bajonettkämpfen und Gegenangriffen. Obgleich die Deutschen uns an Zahl erheblich übertrafen, schmolzen sie zum Schluß hin vor den britischen Bajonetten. Wie es heißt, kämpften Territorialregimenter mit regulären Regimenten zusammen.“ Das Reutersche Bureau hatte sich nicht getraut, am Sonntag aus Boulogne folgende Erklärung zu verbreiten: „Die letzten Berichte, die hier über den Sieg der Engländer bei La Bassée eingingen, geben einen peinlichen Eindruck von dem Zustande von einem Hundert deutscher Gefangener, die in unsere Hände fielen. Ihr elender Zustand erweckte Gefühl von Mitleid und Erbarmen bei denen, die sie vorbeiziehen sahen. Sie waren ausgezehrt, abgemattet und durchschüttelt von Schmutz und Regen, und lagten bitter über die unmenseliche Behandlung ihrer Offiziere, die sie eine ganze Woche lang ohne Nahrung in den Aufzügen festgehalten hätten. Einer von den Deutschen, der englisch sprach, sagte, wenn er wider kämpfen müßte, würde er nicht gegen, sondern für die Engländer kämpfen.“ Der „Agence Reuters, Cour.“ bemerkt dazu: „Man nennt unter Volk wohl manchmal arm an Phantasie. Allerdings, auf der- gleichen erkundene Nachrichten pflegt ein niedriger holländischer Journaleist zu verzichten.“ Das Rotterdammer Blatt führt dann fort: „Für den objektiven Beobachter sind die falschen Berichte nicht ganz wertlos; sie können ihm als Gradmesser für den phantastischen Ego- deso größer ist der wirkliche Geschehnisse. Der Bericht über den englischen Sieg bei La Bassée beruht auf nichts anderem als auf dem Schwärm, das englische Publikum über die Niederlage bei Souffons mit einer Lege hinweg zu trösten. Die Engländer haben aber bei La Bassée nicht einmal einen Angriff versucht.“ Das „Allgemeine Handelsblatt“ sagt: Die Berichte der englischen und französischen Blätter über einen hier erzwungenen Sieg sind also einfach aus dem Zaunen gelogen. Diese Berichte kamen aus Abberville und Boulogne, also aus großem Abstand von der Front. Hier sind die Kriegs- korrespondenten, die fern von dem Schlachtfeld ihre prächtigen Berichte über die verschiedenen Geschehnisse abfassen. Doch man mit diesen Berichten der Korrespondenten sehr vorsichtig sein muß, zeigt jetzt wieder, die Geschichte von La Bassée. Der „R. Holl. Cour.“ weist bei dieser Gelegenheit noch auf ein anderes Eigen- tum der englischen Presse wie folgt hin: „Auch die chronische Mißbeziehung der englischen Kriegskorrespondenten gibt uns regelmäßig Anlaß zu vermuten, daß es dann den Eng- ländern nicht ganz nach Wunsch geht; eine Vermutung, die durch die Tatsachen wiederholt bestätigt worden ist. Der Verfall ist an die in Zwischenpausen wiederkehrende englische Meldung, daß die Bundesgenossen Rüssel (Lille) besetzt haben, so sehr gewandt, daß er am Ende Mühe haben wird, es zu glauben, wenn es einmal wirklich geschehen sollte.“

Der Reichstanzler in Berlin.

Der Reichstanzler v. Bethmann-Hollweg ist zu kurzem Aufent- halt in Berlin eingetroffen. (W. L. B.)

Kanonendonner bei Borkum.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Z Rotterdam, 20. Januar.

Dem „R. Cour.“ wird aus Lütticherneben in der Provinz Groningen telegraphiert: Hier hörte man gestern nachmittag heftigen Kanonendonner aus der Richtung östlich Borkum.

Der „negative Ausfall“

der französischen Offensive.

Ein italienisches Urteil.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Z Mailand, 20. Januar.

Hauptmann Angelo Gatti, der militärische Mitarbeiter des „Corriere della Sera“, schreibt unter anderem über den Sieg bei Souffons folgenden: „Die deutsche Aktion wurde gut geführt. Es war im wesentlichen ein manövrierter Kampf. Die Franzosen behaupten, der Kampf sei wegen Hochwassers der Aisne verloren worden. Dies kann nicht sein, weil das Hochwasser nicht einen, sondern sieben Tage dauerte, und auch in den Tagen des französischen Angriffs, als die Befehle noch kommen konnten, der Kampf für sie ungünstig war. Die Franzosen können sagen, sie hätten auf die guten Erfolge ihrer Manöver in den letzten drei Tagen gewartet. Es wäre aber ein Fehler, wenn sie das Anknüpfen der Aisne in dieser Jahreszeit nicht vorangehen hätten. Wir glauben schätzen zu können, daß der Kampf bei Souffons unabweisbar ein guter lokaler Erfolg der Deutschen gewesen ist, der ihrer besseren taktischen Führung und besonders der größeren lebendigen Kraft der deutschen Truppen zu verdanken ist. Auch bedeutende allgemeine Schlüsse können wir daraus ziehen. Deutschland hat noch Kraft, um offen zu operieren. Insofern, wo Deutschland direkt und allein wirkt, gelingt es ihm, seinen eigenen Willen den anderen aufzuerlegen. Frankreich sieht jede Tag seine Führung mehr schwächen, mit der Gegen- offensive, die Joffre vor etwa einem Monat anordnete, Erfolg zu erlangen. Der negative Ausfall dieser Gegenoffensive ist unabweisbar. Frankreich muß auf Hilfe von außen warten; aber England kann heute diese Hilfe nicht leisten. Eng- land hat schon zu viel zu tun, um die Verluste der ersten Truppen, die nach dem Kontinent gelangt worden sind, zu ersetzen.“

Z Rotterdam, 20. Januar.

Die „Times“ schreiben heute in einem Artikel: „Es meinen sich die Angelegen, von denen freilich einige noch dunkel sind, daß der deutsche Druck in Frankreich im zunehmenden be- greifen ist. Doch sich in Fländern und den französischen Grenz- gebieten die Lage nicht geändert hat, ist eher dem schismatischen Zu- stand des Geländes zuzuschreiben als dem Umstand, daß es dem Feind an Initiative fehlte. Im Gegenteil, wo er Gelegenheit zum Vorstoß hat, tut er es. Die Stellung der Deutschen an der Aisne braucht keine Bemerkung hervorzuheben; aber das Wut- tum muß sich klar machen, daß die Deutschen nicht leicht aus- stellungen, die sie jetzt schon mehr als drei Monate inne haben, zu vertreiben sind.“ Auffallend ist, daß die „Times“ diesmal den gewöhnlichen Nachsch, England werde „dennoch“ nicht ruhen, bis dies geschehen ist, weglassen. Der „Times“-Korrespondent in Frankreich meint, die deutschen Angriffe wörtlich und östlich von Souffons beweisen das Bestehen, zunächst den in der französisch- Front getriebenen Keil zu verbreitern.“